

Festvortrag zum Jubiläum der Katholischen CityKirche Wuppertal
11. September 2024 um 19 Uhr
Katholisches Stadthaus Wuppertal

Sehr geehrter Herr Kardinal,
lieber Werner,
liebe Mitfeiernden!

Es ist mir eine Ehre, dass Du, Werner, mich für einen Vortrag anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Katholischen CityKirche angefragt hast! Wir trafen uns deswegen in einer Eisdiele in Vohwinkel, in Deiner Eisdiele.

Ich habe erst rumgezickt: Natürlich gäbe es im Bereich der theologischen Wissenschaften, der Soziologie oder Politik Fachleute, die Fundiertes zu dem besonderen Arbeitsgebiet CityKirche im urbanen Raum sagen könnten. Außerdem wären vielleicht in Eurem Interesse zuerst Redner aus der kirchlichen Hierarchie anzusprechen, die – dem Jubiläum angemessen – allein mit ihrem Kommen / mit ihrer Präsenz helfen könnten, Eure grandiose Arbeit heute hier zu würdigen.

Natürlich, so sagtest Du, hättet Ihr im Team darüber geredet, wer in Frage kommt. Dann sei irgendwann mein Name gefallen: Ufermann? Nicht schlecht. Katholisch unvorbelastet und damit unverdächtig. Die ganzen Jahre in der Stadtkirchenarbeit eine schöne ökumenische Zusammenarbeit. Unser Kanzeltausch machte immer Spaß. Vor allem uns (weil: Es kamen leider meistens nicht so viele Leute, wie wir verdient gehabt hätten). Nicht schlecht, Ufermann.... Liturgisch als Evangele zwar unterbelichtet. Auch kein Schwergewicht, nicht so eine „Reprä...monstranz“ wie Werner. Dafür aber kreativ und politisch streitbar.

In den elf Jahren meiner Mitverantwortung in der Evangelischen CityKirche hatten wir jedenfalls immer Spaß miteinander. Ich habe von Dir gelernt, was katholisch – eigentlich sein könnte. Und ich war immer neugierig, wie Du gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen bewertest und eigene Positionen vertrittst. Außerdem glaube ich nicht nur an Gott, sondern auch gegen alle Erfahrung an die alternativlose Zukunft der weltweiten Ökumene.

Vielen Dank also für Euer / für Dein Vertrauen und die Ehre, die mir gerade zuteilwird! Ihr werdet schon hören, was Ihr davon habt.

Als ich 1984 ins Vikariat nach Wuppertal kam, hatten die beiden Evangelischen Kirchenkreise Elberfeld und Barmen zusammen 220.000 Mitglieder. Die damalige katholische Kirche in der evangelischen Diaspora Wuppertals zählte zur gleichen Zeit etwas weniger als 80.000 zahlende Mitglieder.

Als beide Kirchen anfangen, sich alternative Konzepte zur Parochiestruktur zu überlegen (das war so um die Jahrtausendwende), hatte evangelisch Wuppertal nur noch ca. 140.000 Mitglieder, die katholischen Dekanate etwas mehr als 80.000 zahlende Gläubige.

Aktuell sind es im Evangelischen Kirchenkreis nur noch knapp 80.000 Menschen. In vierzig Jahren hat Evangelisch-Wuppertal also weit mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Katholisch Wuppertal hat heute sogar etwas mehr Mitglieder als der Evangelische Kirchenkreis. Die Austrittszahlen sind zwar in beiden Kirchen durchaus vergleichbar: Beide Konfessionen verlieren in der Stadt etwa 2.500 Menschen **pro Jahr** (das entspricht fast einer evangelischen Pfarrstelle).

Durch die Öffnung der Grenzen 1989 gab es aber einen Zuzug von vornehmlich römisch-katholisch oder orthodox Getauften aus Osteuropa sowie in den letzten Jahren vermehrt aus Südeuropa und dem Vorderen Orient. Damit lässt sich erklären, wieso sich der „Schwund“ der Katholischen Kirche durch Austritte und Sterbefälle nicht noch höher darstellt.

Mal abgesehen davon, dass viele Menschen heute nicht mehr wissen, was christlicher Glaube bedeutet, blickt kaum noch jemand durch, was evangelisch oder katholisch ist. Die Menschen treten heute aus der Evangelischen Kirche aus, wenn bekannt wird, dass ein Bischof von Limburg goldene Wasserhähne hat. Sie treten aus der Katholischen Kirche aus, wenn bekannt wird, dass auch in evangelischen Einrichtungen sexueller Missbrauch vorkommt. Nach dem Motto: Jetzt reicht's! Alles der gleiche Scheiß. Ich geh. Das Einzige, was man marketingwirksam noch unterscheiden kann: Die Katholischen haben einen / wohlgermerkt **einen** Papst. Und die Evangelischen? Hunderttausende....

Interessant ist, dass die Menschen heute von der Evangelischen Kirche oft sogar noch schneller weglaufen, als bei Euch. Warum eigentlich? Ich bin dahinter gekommen: Die Ausgänge bei uns sind barrierefreier gestaltet als bei Euch. Bei uns reichen wirklich der Gang zum Amtsgericht und die einmalige Zahlung von 30 Euro. Zack – ist man draußen. Bei Euch muss man zusätzlich irgendwie den Sprung durchs Fegefeuer schaffen. Ist ja nicht ganz einfach! Dann hat man noch den Ausschluss von den Sakramenten zu verkraften. Und in jedem Fall muss man an Omma vorbei. Wenn Omma sagt: „Kind, lass dat! Man weiß ja nie! Besser du bleibst noch in der Kirche und zahlst, als wenn sich am Ende herausstellt: Lebenslänglich Fegefeuer?! Mein Gott - Bleib doch lieber dabei und lass uns statt Fegefeuer am Wochenende lecker grillen.“

Solche Interventionen aus dem engsten sozialen Umfeld bringen natürlich ins Grübeln. Sie sind aber heute, so glaube ich, bei allem Glaubwürdigkeitsverlust der Kirchen immer weniger tragfähig.

Wer ist heute die konfessionell größte Gruppe in Deutschland? Der ADAC. Wir Deutschen glauben heute eher an das Auto als an Gott. Hab ich zuerst geschrieben. Stimmt aber nicht. Der ADAC ist ja nicht gleich Auto. Der ADAC bedient nur unser außerordentliches Sicherheitsbedürfnis, unsere „German-Angst“. Wir autochthonen Deutschen glauben nicht mehr an Gott. Wir glauben daran, dass Sicherheit im Leben das Wichtigste, ja überlebensnotwendig ist! Wir glauben daran, obwohl wir alle sterben werden. Wir leben in einem der sichersten Länder der Erde und haben im internationalen Vergleich am meisten Angst. Da bietet uns der ADAC zum Glück das Premium-Paket, exklusiven Schutz an. Rundum sorglos für nur 139 Euro/Jahr, also knapp 12 Euro/Monat.

Ich hab recherchiert: Wenn man von einem durchschnittlichen Bruttoeinkommen von 4000 Euro im Monat Steuerklasse III ausgeht, beträgt die Kirchensteuer fast doppelt so viel: 22 Euro/Monat.

Das Premium-Paket des ADAC „Rundum sorglos“ ist also ein Schnäppchen. Da können wir bei den Kirchen auf dem ersten Blick nicht mithalten. Kein Wunder, dass so viele Gläubige zum ADAC übergetreten sind...!

Ich habe eine Idee: Die Kirchen starten eine PR Offensive nach dem Motto: Kirche für die Anhebung der Kirchensteuer!

Nach dem Motto: Wat nix kostet, is nix! In Klammern: Steht in jedem betriebswirtschaftlichen Lehrbuch. Ihr Katholiken könntet zumindest das **einzig wahre** Rundumsorglospaket anbieten: Ein Angebot, das den Tod einkalkuliert, **ewiges** Leben für möglich erklärt und zugleich das Fegefeuer als Gefahrenpotenzial ausschließt. Jedenfalls weitgehend.

Ich finde meine Idee klasse! Bei Umsetzung beanspruche ich allerdings eine prozentuale Teilhabe nach dem Urheberrecht!

Apropos Teilhabe:

Bei den Meinungsbildungsinstitutionen unserer Gesellschaft, den Talk-Shows, kommen kirchliche Vertreter nicht mehr vor. Werden nicht mehr eingeladen. Es gibt zu allen Themen Expertinnen und Experten. Aber kirchliche Vertreter*innen haben offensichtlich nichts mehr zu sagen. Oder wir werden zumindest so wahrgenommen, dass wir nichts mehr zu sagen haben. Oder beides. Selbst bei existentiellen Fragen wie: Krieg und Frieden? Tod und Leben? Rassismus und Integration? Oder auch Ausbeutung der Schöpfung - tauchen Kirchenleute im öffentlichen Diskurs nicht mehr auf.

Den **gesellschaftlichen Relevanzverlust** haben wir uns hart erarbeitet. Die Kirchen mischen sich nicht mehr ein, ziehen sich in die Opferrolle zurück (über 2000 Jahre

geübt), beklagen ihren Macht- und Relevanzverlust, lecken Wunden und versuchen die letzten Privilegien, Codes und entleert erscheinenden Traditionen zu retten. Wir antworten auf Fragen, die überhaupt nicht mehr gestellt werden. Und für die Fragen der Menschen heute finden wir keine Worte, geschweige denn tragende Antworten. Kirchenkrise ist wie Klimakrise. Man sieht die Katastrophe kommen, hofft aber bis zum letzten Moment, sie möge nur die anderen treffen. Also nur die Evangelische Kirche z.B. Oder bei der Klimakrise bitte nur die Entwicklungsländer. Denen steht das Wasser sowieso bereits bis zum Hals steht.

Und plötzlich ist der Kipppunkt erreicht –
beim Klima wie bei den Kirchen.

Nicht nur junge Menschen haben mit Kirche nichts mehr am Hut, sondern auch Intellektuelle, gut verdienende Singles, Bürgerliche und kulturell Interessierte. Die Auswanderung traditionell bürgerlicher Milieus aus den Kirchen läuft. Alle laufen sie, vor allem weg. Die Weitergabe kirchlicher Bindung, Bildung, christlicher Glaubensinhalte und Rituale, tradiert sich, das wissen wir, seit langem nicht mehr über die religiöse Keimzelle: Familie. Wer erzählt heute noch am Küchentisch über eine gute Erfahrung mit dem Glauben? Oder wer betet noch vor dem Essen? Und wer sich traut, im Büro laut über einen Wiedereintritt nachzudenken, bekommt in der Pause mitfühlend die Karte eines Therapeuten rüber geschoben.

Wir haben es versaut. Und es liegt nicht daran, dass wir nichts tun. Wir arbeiten doch wie blöde. Jedenfalls die meisten von uns. Ehrenamtliche wie Profis. Viele arbeiten sich sogar krank! Und je mehr wir arbeiten, umso mehr laufen interessanterweise die Leute weg.

Die Beobachtung öffnet unter Umständen noch mal eine kreative Perspektive: Vielleicht laufen die Menschen ja weg, weil wir was **Falsches** tun. Und wenn wir was Falsches intensiv und arbeitsreich betreiben, wird es dadurch ja nicht besser. Offenbar im Gegenteil! Vielleicht sollten wir einfach mal aufhören zu arbeiten. Vielleicht fangen die Menschen dann noch mal an, sich umzuschauen und neugierig zu fragen: Ähhh, wofür standen die Kirchen noch mal?

Aber es gibt bei der Krise der Kirchen noch mindestens einen weiteren Aspekt – außer Kirchensteuer, Omma und Zeitgeist, den ich benennen muss:

Spätestens mit der Öffnung der Grenzen 1989 und dem Zusammenbruch der Sowjetunion zeigt sich das Gesicht eines hemmungslosen Neokapitalismus, der alles relativiert, individualisiert und vor allem ökonomisiert. „Everything is for sale“. Everything! Seit den 1970er Jahren hat der Glaube an die Macht des freien Marktes zumindest den Glauben an die Macht Gottes relativiert, wenn nicht gar abgelöst. „Christliche Werte“? Entschuldigung: Was ist das?

Wenn mittlerweile selbst die führenden Vertreter einer Partei, die sich namentlich für christlich erklärt, Forderungen einer rechtsradikalen Partei übernehmen (gerade erst die Infragestellung des individuellen Rechts auf Asyl), dann ist nicht nur die

deutsche Demokratie am Ende. Dann drohen auch die letzten Dämme eines christlich bezogenen Wertecodex zu brechen. Es braucht keine Zuwanderung aus anderen Kulturen, um Alternativen zum christlichen Menschenbild aufzuzeigen. Der homo oeconomicus ist geschaffen und in der Welt. Der Neokapitalismus hat geliefert. Mittlerweile muss man Menschenrechte, Grundwerte und menschenfreundliche Errungenschaften, die wir jahrzehntelang für universal gehalten haben, im Büro / auf einer Fete verteidigen. Sie sind alles andere als selbstverständlich, wie man spätestens nach den letzten Landtagswahlen in Thüringen und Sachsen sieht.

Politik und Medien überbieten sich in sprachlichen Verirrungen bei der Analyse und Erklärung von Krisen und Kriegen, als würden diese plötzlich vom Himmel fallen und hätten keine Geschichte. „Zeitenwende!“ hören wir, wenn uns eine Bedrohung zu nah auf den Pelz rückt. In Klammern: Die zeitgleich stattfindenden Kriege in Äthiopien, im Sudan, im Kongo apostrophierte niemand als „Zeitenwende“. „Wir sind in einer anderen Welt aufgewacht!“ so heißt es. Das sind alles religiöse Metaphern! Benutzt von denen, die nach eigener Aussage nichts mehr mit dem christlichen Glauben zu tun haben. Und sie schämen sich nicht!

Kein Krieg fällt vom Himmel! Warum? Ganz einfach: Weil es im Himmel keinen Krieg gibt! Darauf können wir uns verlassen: Es gibt keinen Krieg im Himmel! „Dein Reich/ Deine Welt komme“ beten wir. Glauben wir allen Ernstes, dass in der Welt Gottes, im Himmel Krieg geführt wird? Eben nicht. Deswegen kann kein Krieg vom Himmel fallen. Wir machen die Kriege schon selbst. Das sichert weder eine Lebensversicherung, noch eine ADAC Mitgliedschaft ab! Es geht immer um knallharte geopolitische, profitable, mächtige menschliche Interessen! Der Markt regiert bzw. seine Kalfakteure. Kompromisslos. Nicht Gott – so scheint’s.

Die „Zeitenwende“, auf die wir Christen uns beziehen, meint die Geburt des Nazareners. Die **ent-waffnende Selbstoffenbarung Gottes** in einem Futtertrog! **Un-Glaublich!** Das ist das Gegenteil von Leopard II, F 16 und Taurus. Etwas völlig anderes als die neu propagierte, angeblich alternativlose Aufrüstung. Ungestraft darf der Verteidigungsminister (Kriegsminister) über die mangelnde Kriegstüchtigkeit Deutschlands lamentieren. Kriegsfähigkeit! Nicht etwa: Friedensfähig! Und das bei unserer Geschichte?!

Die Regierung diskutiert allen Ernstes darüber, Anteile von Rheinmetall zu kaufen, um sich damit auf dem Niveau von Borussia Dortmund zu verblöden. Und die Investition kommt nur dadurch nicht zustande, weil ausgerechnet die Partei von Frau Strack-Zimmermann, die FDP meint, der Staat solle sich aus unternehmerischen Aktivitäten heraushalten. Er verstünde davon nichts! Geht’s noch? Was ist hier los? In welcher Geschwindigkeit ändern sich gerade ethische Standards? Was wir über Jahrzehnte erkämpft haben, ist in wenigen Tagen pulverisiert, um bei der militärischen Sprache zu bleiben. Mit welcher Beschleunigung ändert sich unsere Gesellschaft gerade? Unsere Sprache? Wieso sind die Kirchen nicht voll? Wir stehen doch

nicht daneben. Wir sind Teil dieser Gesellschaft. Bestenfalls gläubige Mitglieder, die sich für die wirklich alternativlosen Vorstellungen des Nazareners von einer friedlichen Welt Gottes kompromisslos, streitbar einsetzen. Ich erlebe, dass die Menschen bei allen Krisen und schwierigen Entwicklungen heute fast verzweifelt suchen – nach Wahrhaftigkeit, nach Authentizität, nach etwas, was glaubwürdig trägt.

Was haben wir noch zu sagen? Wir Kirchen? Oder ziehen wir uns angesichts der Größe der Probleme ganz in unsere Wagenburg zurück? Die Wiederentdeckung der Innerlichkeit / die Wiederentdeckung von Spiritualität hat bei allen Krisen an sich seinen Wert. Das meine ich sehr ernst. Nur das, was wir dabei wohlmöglich entdecken, haben wir als Mitglieder der Gesellschaft doch zu verschenken.

2001 fasste die Synode des Evangelischen Kirchenkreises Elberfeld den Beschluss, die „Alte Reformierte Kirche“ als Gemeindekirche aufzugeben und nach entsprechendem Umbau das innovative Citykirchenprojekt dort aufzubauen.

Die „Alte Reformierte Kirche“ dokumentiert wie kein zweites Baudenkmal die kulturelle Vergangenheit Wuppertals und seiner Kirchengeschichte. Sie ist mehr als 1000 Jahre alt. **Ihr Kirchenpatron:** der Heilige Laurentius (bereits 1371 urkundlich erwähnt). Mitte des 16. Jahrhunderts konnten Elberfelder Reformatoren die Laurentiuskirche erfolgreich der katholischen Kirche streitig machen.

Der Kirchbau ist in den zurückliegenden über tausend Jahren einige Male abgebrannt, wieder aufgebaut, umgebaut, erweitert und wieder zurück gebaut worden. Zwischenzeitlich bot die Kirche Platz für 1000 Gläubige. Sechs Pfarrstellen waren mal in der Gemeinde angesiedelt. 2001/2002 erhielt die Kirche die jetzige architektonische Struktur: Im vorderen Bereich ein Café. Im hinteren Bereich ein verkleinerter Kirchraum mit 190 Sitzplätzen. Die ästhetische und technische Modernisierung auch der Veranstaltungsräume in der ersten und zweiten Etage sowie die Initiierung des WeltCafés als erster Eigenbetrieb des Kirchenkreises fiel dann in die Zeit der Verantwortung von Pfarrer Johannes Nattland und mir.

Witz von Werner Kleine: Warum besteht die „Alte reformierte Kirche“ überhaupt noch? Weil sie auf katholischem Fundament gebaut wurde!

Dass die ehemals bedeutende reformierte Gemeinde Elberfelds aufgrund schwindender Mitgliederzahlen im Jahr 2000 ihre „Alte reformierte Kirche“ nicht mehr länger bewirtschaften konnte, war eine Zäsur. Die kirchenkreisliche Nutzung als „CityKirche“ eine Investition in die Zukunft. Ich habe immer zusammengefasst: „Die ältesten Steine Wuppertals und das modernste Konzept von Begegnung.“

„Am 11. September 2004 startete ein damals bundesweit einzigartiges Projekt der Citypastoral: Die Kirche geht zu den Menschen, auf die Straßen und Plätze der Stadt, in die Kaffeehäuser und Eiscafés und noch vielen anderen Orten. Die Katholische

Citykirche Wuppertal schaut nun auf 20 Jahre zurück, in denen wir immer wieder erfahren haben: Gott ist in der Stadt!“

Mit diesen Worten habt Ihr zu Eurem Jubiläum und zum heutigen Abend eingeladen. Das sind echt schöne Worte! Das ist eine wunderbare Erfahrung: Gott in der Stadt!

Zwanzig Jahre Katholische CityKirchenarbeit in Wuppertal. Man könnte fragen, ob das kluge Konzept, das Du, Werner, 2004 im Auftrag des damaligen Stadtdechanten Herrn Heidkamp verfasst hast, aufgegangen ist und trägt?

Interessant bei der Vorbereitung war für mich zu verstehen, dass wir, also katholisch wie evangelisch, mit ganz ähnlichen Worten und Ideen Citykirchenarbeit begründen. Auch wenn es **den** signifikanten Unterschied gibt: Wir haben noch ein Dach überm Kopf, und Du stehst nackt auf den Plätzen der Stadt oder in den Straßen – im wahrsten Sinne des Wortes – mitten im Weg, unmittelbar, schwergewichtig und persönlich ansprechbar! Dafür musst Du Dir (wie unser Freund und Chef) bei Veranstaltungen immer eine Bleibe suchen: Cafés, Buchgeschäfte, Eisdielen, Kirchen (auch unsere evangelische), Ladenlokale, Kultureinrichtungen oder Gemeindehäuser. Zwei unterschiedliche Ansätze, ein Ziel:

Den Menschen nahe sein, die sich von Kirche und Gott entfernt oder verlassen fühlen bzw. die mit beiden nichts mehr zu tun haben wollen.

Du leitest Dein „Auf der Straße sein“ biblisch vom Missionskonzept des Paulus und seiner berühmten Areopagrede ab:

Zitat: „Das Christentum ist eine Stadtreligion. Die Tatsache, dass die antiken Städte eine wichtige Funktion als politische Größe, Handelszentren, Umschlagplätze, Knotenpunkte wichtiger Handels- und Reisewege und damit auch als Kommunikationszentralen ausüben, machten sie schon für die frühchristliche Mission zu einer unverzichtbaren Wirkungsstätte....“

Auf der Seite „Pastorale Innovationen“ des Bonifatiuswerkes fand ich das Wuppertaler Projekt als wegweisend beschrieben (Zitat):

„Die Stadt ist einer jener Orte, an dem sich die Alltäglichkeit der meisten Menschen abspielt, mit allen ihren kleinen und großen Sorgen.... Das ist der Ort an dem sich wahres Menschsein abspielt.... Genau dort ist ein ursprünglicher Raum von Kirche. Genau dort muss sie begleiten, begegnen und: im Weg stehen! Werner Kleine von der Citykirche Wuppertal ist daher überzeugt, dass es der menschliche Alltag ist, in dem sich Kirche ereignet und den sie teilen muss. Deshalb muss sie um ihrer selbst willen die behagliche Wohligkeit der liturgischen Ästhetik und gemeindepastoralen Wärme verlassen und den von Gott aufgetragenen Dienst im Alltag der Menschen vollziehen.“ So die digitale Würdigung des Bonifatiuswerkes.

Neu war für mich als Evangele, dass Du Dich, Werner, sogar auf kirchenleitende Schriften mehrerer Päpste beziehen kannst. Staunend las ich bei Franziskus (aus: *Evangelii gaudium* - Die Freude des Evangeliums):

"Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten klammernd, krank ist".

Bereits nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil formulierte Papst Paul VI, dass es darum gehen muss (Zitat): „*Die Kultur und die Kulturen des Menschen (...) zu ´evangelisieren´.*“ Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur (...) sei ohne Zweifel das „*Drama unserer Zeitepoche*“.

Du nimmst den Gedanken auf und schreibst sinngemäß, dass die Großstädte heute Teil der modernen Kultur sind und die Lebensumstände der in ihr wohnenden Menschen von daher geprägt werden. Daher muss Citypastoral dort verortet sein, wo die städtische Kultur greifbar wird. Allein deshalb kann sich die Kirche einer an der Stadt orientierten Pastoral nicht entziehen.

Ich gebe zu, dass ich mit den Begriffen „evangelisieren“ oder „missionieren“ nicht viel anfangen kann. Das hat sicher mit der furchtbaren, auch gewaltbereiten Geschichte des Christentums zu tun, die darin mitschwingt. Wenn man die Begriffe schon verwenden will, finde ich den entpersonalisierten Gebrauch hinsichtlich der „Evangelisierung einer Kultur“ noch nachdenkenswert. In dem Sinne, dass eine rücksichtslose, neokapitalistische Entwicklung unserer Gesellschaft durch ein christliches Menschenbild in Frage gestellt und korrigiert wird.

Martina Löw, Soziologieprofessorin an der TU Berlin forscht darüber, wie sich Räume in der Stadt angesichts von neuen Entwicklungen wie Digitalisierung und Globalisierung verändern. Sie schreibt, dass Städte immer „Kristallisationsorte“ und „strategische Orte“ gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen sind. Die vorhin ange-deuteten politischen und ökonomistischen Entwicklungen zeigen sich natürlich zuerst in den Städten. Dort, wo sich das Zusammenleben von Menschen und Kulturen bewähren muss, manifestiert sich der gesellschaftliche Paradigmenwechsel in Form von Entsolidarisierung, Vereinsamung und einer signifikanten Armut vor allem bei Kindern und alten Menschen. Davon können wir in Wuppertal ein Lied singen.

Ich möchte gern drei kurze Punkte aus unserer Konzeption von 2012 beitragen, weil sie so grandios zu Euren grundlegenden Gedanken passen:

1. CityKirchen-Arbeit ereignet sich im Zentrum der Stadt. Der „Lebensraum City“ sucht heute zwischen der Auflösung eines „historischen Stadtmodells“ und den

neuen globalisierten Wirtschafts- und Kommunikationsstrukturen nach seiner Identität. Die Krise der Kommunen ist *systemisch* zu verstehen.

2. CityKirchen-Arbeit ereignet sich im Zentrum von Kirche. Angesichts des gesellschaftlichen Wandels leidet Kirche mit ihren bestehenden Strukturen und Formen unter einem wachsenden Relevanzverlust. Ihre Krise ist *systemisch* zu verstehen. Sie zeichnet sich ab als eine spirituell-theologische, als eine strukturelle Krise sowie als eine Krise ihrer Kommunikationsfähigkeit.

3. Eine Konzeption für Citykirchenarbeit muss deswegen systemisch angelegt sein. Sie setzt auf Kooperationen, Vernetzungen, Irritationen und Begegnung. Citykirchenarbeit kann so *Schnittstelle* zwischen Kirche und urbaner Gesellschaft sein und in **beiderlei** Richtungen wirken. Als solche ist sie eine inhaltlich notwendige Ergänzung zu den gemeindlichen Angeboten in den Quartieren, die vor allem auf ein lebens- und wohnraumorientiertes Beziehungsgefüge setzen. „**Citykirchenarbeit**“ ist der spannende Versuch, den gesellschaftlichen Wandel kritisch zu begleiten sowie den eigenen Wandel in Frage stellen zu lassen. **Hier treffen Kult und Kultur, das Bewährte mit dem Fremden, Tradition mit Innovation, Spiritualität mit der Lebenswirklichkeit in einer Stadt aufeinander.**

Du hast in den letzten zwanzig Jahren Eure ursprüngliche Konzeption der Citypastoral von 2004 auf die Weise umgesetzt, dass Du leibhaftig „in den Weg trittst.“ Du bist kein Mitläufer, kein Zuschauer. Du bleibst nicht am Rand stehen. Du trittst dazwischen. Damit bist Du ziemlich nah dran an dem, was unser Freund und Chef der Nazarener vorgelebt hat. Wie das im Einzelnen aussieht, wirst Du gleich noch vorstellen. Da ist die Bierkiste im Oberbarmer Ghetto, von wo aus Du den Menschen predigst. Da ist Deine Präsenz in Szenekneipen und Cafés. Da ist nicht nur die Zusammenarbeit mit Wuppertaler Künstler*innen. Du suchst auch den interkulturellen, interreligiösen und auch interdisziplinären Austausch über Entwicklungen im urbanen Raum. Stichwort: Solidargemeinschaft. Du bietest zeitgemäße Erklärungen liturgischer Formen bei Kirchenführungen an. Analog und im Internet. Ich habe dabei viel gelernt. Und da ist Deine Präsenz in den digitalen und analogen Medien. Keine Woche vergeht, wo man nicht in der WZ über Deine Aktivitäten liest. Auf Eurer Website kann, wer will, alle aktuellen Aktivitäten nachlesen bis dahin, dass Du auch in den digitalen Medien dazwischen trittst und Veranstaltungen und Gottesdienste streamst. Das hat allerdings den Nachteil, dass Verfassungsschutz und NSA ständig mit dabei sind. Das würde **ich** allein aufgrund meiner Knastvergangenheit nicht wollen.

Es ist großartig, was Ihr geschaffen habt! CityKirche ist nach 20 Jahren ein gefragter und respektierter Akteur in der Stadtkultur. Eine gegenläufige Entwicklung: Im allgemeinen Rückbau von Kirche, in ihrem unübersehbaren gesellschaftlichen Rele-

vanzverlust entsteht etwas, das Menschen wieder hingucken und neugierig fragen lässt. Was ist das? Kirche? Ich glaub es nicht!

Das schaffst Du, Werner, natürlich nicht allein, sondern dahinter steckt ein tolles Team. „Dahinter“ ist wahrscheinlich richtig formuliert: Hinter Deinem breiten Kreuz wirkt das Team schon mal eher versteckt.

Euch allen sei gedankt! Ganz bewusst danke ich Euch als ehemaliger evangelischer Kollege. Wenn die Leute schon nicht mehr wissen, was christlich ist oder gar katholisch oder evangelisch, wissen sie im Innenstadtbereich aber langsam, was CityKirche ist – katholisch wie evangelisch! Und wo sie sind, die CityKirchen: Bei den Menschen. Mitten im Weg. Ihr tut also nichts Falsches - so viel, wie Ihr tut! Ihr seid präsent, wo wir sein müssen! Wir Evangelen hoffentlich auch.

Zwanzig Jahre Katholische CityKirche Wuppertal sind ein guter Grund zu feiern!

Vielen Dank Ihnen noch fürs geduldige Zuhören!